Die schweizerische Textilindustrie im Jahre 1949 [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **57 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-676951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zenzen, Zuteilungen, alles ist in Geltung geblieben, sowohl die Verbote als auch die Gebote.

Wenn es noch eines Beweises bedarf, daß die für die Abwertungen verantwortlichen Stellen keineswegs geneigt sind, ihre bisherige Handelspolitik zu ändern, so kann auf die an dieser Stelle bereits besprochenen Stabilisierungsbestrebungen der der Marshallplan-Organisation angeschlossenen Länder hingewiesen werden, die leider zeigen, daß die betreffenden Staaten an der Einteilung der Welt in Hart- und Weichwährungsländer festzuhalten gewillt sind und deshalb die Schweiz nicht in den Genuß der bekannten Erleichterungen kommen lassen.

Leider sind nur wenige Anhaltspunkte vorhanden, daß im kommenden Jahr die bisher festgestellte Scheu der Außenhandelsbehörden, gegenüber dem Ausland den Markt sprechen zu lassen, einer Einstellung Platz machen wird, die in der Konkurrenz nicht nur das Risiko, sondern auch die Chance sieht.

Wenn auch in währungstechnischer Hinsicht der Schweizerfranken die Abwertungen sehr gut überstanden hat, so besteht doch immer noch das Problem, wie das überhöhte Preis- und Kosten-Niveau, das uns die Abwertungen des Auslandes beschert haben, wieder ins Gleichgewicht mit unsern wichtigsten Konkurrenzländern gebracht werden kann. Wenn wir unter allen Umständen — wie sich der Bundesrat ausdrückte — die derzeitige Parität des Schweizerfrankens beibehalten wollen, wird uns die wirtschaftliche Bewährungsprobe noch bevorstehen.

Im übrigen ist eine stabile Währung für die schweizerische Wirtschaft bestimmt von größter Bedeutung. Aber sie ist natürlich nicht wichtiger als das Leben selbst. Erinnern wir uns an den Ausspruch von André Siegfried in seinem Buch über die Schweiz: „C'est une grande folie de vouloir être sage tout seul".

Die Bilanz der ausländischen Abwertungen zeigt doch als wichtigstes Ergebnis, daß im Gegensatz zu früheren Erfahrungen die tatsächliche Abwertung von der theoretisch möglichen ganz wesentlich abweicht. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in den Abwertungsländern fast überall Nachfrageüberschüsse und Vollbeschäftigung bestehen.

Da sich das Preisniveau der Abwertungsländer wenigstens für einen Großteil wichtiger Waren immer mehr dem Niveau der Hartwährungsländer annähert, macht die Verbilligungswirkung für die Schweiz nur einen kleinen Bruchteil der theoretischen Verbilligung aus. Die schweizerischen Produkte wurden aber für die ausländischen Abnehmer in vollem Umfange der theoretischen Abwertung teurer, soweit die schweizerischen Exporteure keine Preiskonzessionen machten. Auf der Kostenseite tritt somit keine Entlastung ein, während der Exportabsatz ohne Zweifel sehr stark berührt wird.

Die erwartete Umstellung unserer Importe aus Uebersee auf Abwertungsländer und die Erweiterung unseres Einfuhrvolumens geht denn auch nur sehr langsam vor sich, wobei die Gründe vor allem darin zu suchen sind, daß die Lieferfähigkeit der Länder mit abgewerteten Währungen noch sehr beschränkt ist und die Exportprodukte dieser Länder vielfach den Qualitätsansprüchen der schweizerischen Käuferschaft nicht entsprechen. Auch konnten die Lagerbestände bei den schweizerischen Importeuren von ihrem anormal hohen Stand noch nicht überall auf ein mit dem Preisrisiko verträgliches Maß zurückgeführt werden.

Man glaubte, die Importumlagerung werde zu einer stärkeren Alimentierung des bilateralen Zahlungsverkehrs führen und damit auch neue Exportmöglichkeiten für unsere Industrie schaffen. Neben der Tatsache, daß aus den geschilderten Gründen von dieser Verlagerung der Einfuhren noch nichts zu spüren ist, darf nicht übersehen werden, daß ohnehin schon ein bestimmter Mehrexport der Abwertungsländer nach der Schweiz erforderlich ist, damit den betreffenden Staaten auch nur der bisherige Frankenbetrag zufließt.

Zusammenfassend kann nach den bisherigen Erfahrungen festgestellt werden, daß die erwünschten positiven Auswirkungen der Abwertungen nur in sehr beschränktem Maße eingetreten sind, dafür aber die Nachteile sich umso spürbarer geltend machen. Die fühlbare Exportbelebung im Verkehr mit Deutschland darf nicht dazu verleiten, die sich aus den Kurskorrekturen des Auslandes ergebenden Konsequenzen zu unterschätzen. Die Exportaussichten sind nach wie vor nicht die besten und es wird gewaltiger Anstrengungen unserer Vertragsunterhändler bedürfen, um der Textilindustrie auch im begonnenen Jahr die Türen zu den verschiedensten Absatzgebieten offen zu halten. Wenn auch im vergangenen Jahr sich die Erkenntnis durchsetzte, daß im großen und ganzen nur die Rückkehr zum Liberalismus den wirtschaftlichen Fortschritt garantiere, so sind doch in der Praxis noch keine wesentlichen greifbaren Ergebnisse erzielt worden. Wir hoffen deshalb, daß es in diesem Jahr gelingen werde, die als richtig erkannte Politik des freiern Handels- und Zahlungsverkehrs nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Praxis zu verwirklichen. Die Erfahrung zeigt, daß gerade die Textilindustrie dort ihre Stellung zu behaupten weiß, wo sie ohne Kontingentsfesseln die ausländischen Märkte bearbeiten kann.

Die schweizerische Textilindustrie im Jahre 1949

II.

Im Laufe des Jahres 1949 hat sich auch in der schweizerischen Wollindustrie die Normalisierung fortgesetzt. Immerhin ist auch nicht zu übersehen, daß inzwischen eingetretene Verschiebungen in den Produktionsbedingungen und den Absatzmöglichkeiten vielfach eine neue Lage geschaffen haben.

Die Einfuhr von Rohwolle und Kammzug, die bereits seit Mitte des Vorjahres rückläufig war, ist weiter zurückgegangen. Sie dürfte sich nun ungefähr auf der mengenmäßigen Basis der Vorkriegsjahre stabilisieren, sofern nicht Ereignisse — wie die internationalen Abwertungen — diese Entwicklung wieder stören. Der industrielle Konsum von Rohwolle lag eher über demjenigen der Vorkriegszeit, was bedeutet, daß bereits ein Abbau der unmittelbar nach Kriegsende angelegten Lager eingetreten ist. Diese Entwicklung hat ihren Hauptgrund in den allgemein noch immer ungewöhnlich hohen Rohwollpreisen. Die Abwertung des Pfundes in England und in den britischen Dominions (die zu den wichtigsten Lieferanten von Rohwolle zählen) war das Signal für eine starke Nachfragesteigerung, aber auch für eine ebenso scharfe Steigerung der Wollpreise. Der Effekt der Abwertung dürfte verhältnismäßig rasch verbraucht sein.

Für Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse ist der starke Importdruck etwas gewichen. Die Einfuhren von Industrie- und Handstrickgarnen sind unter die Vorkriegsziffern zurückgegangen, was auf die Sättigung des beschränkt aufnahmefähigen Inlandmarktes schließen läßt. Der Import von Wollgeweben hielt sich im Rahmen der Zahlen der Vorkriegsjahre 1933/38. Im Gegensatz dazu kamen aber nach wie vor unverhältnismäßig große Mengen ausländischer Teppiche ins Land, welche die Produktionsmöglichkeiten der einheimischen Fabriken empfindlich einengten. Die Abwertungen haben die preisliche

Konkurrenzfähigkeit einer Reihe von Lieferantenländern zu ungunsten unserer Industrie verbessert. Das kann die Importtätigkeit stimulieren, soweit nicht die beschränkten Produktions- und Lieferungsmöglichkeiten des Auslandes bremsend wirken, wie es in den der Abwertung folgenden Monaten, stärker als erwartet, der Fall war.

Trotz mannigfacher Schwierigkeiten und Hemmnisse handelspolitischer Natur und trotz der widersinnigen Diskriminierung der Wollerzeugnisse als „nicht lebensnotwendiger Bedarf" gelang es, eine relativ bedeutende Ausweitung des Auslandabsatzes zu erreichen. Daran hatten zur Hauptsache Wollgewebe für Bekleidungszwecke und Wollgarne, in geringerem Ausmaß auch Teppiche und Filzwaren Anteil, ohne daß aber die Ausfuhrmengen erreicht worden wären, welche in Zeiten eines ungehemmten internationalen Warenaustausches auf ausländischen Märkten abgesetzt wurden. Zum Hauptabnehmer ist Westdeutschland geworden. Andere Absatzgebiete (Oststaaten) sind unseren Fabrikaten praktisch ganz oder zum großen Teil verschlossen geblieben.

Auf dem Inlandmarkt hat sich die Konkurrenz ebenfalls durchwegs verschärft. Trotz ansteigender Rohwollpreise und gleichbleibenden Aufwendungen für Löhne und soziale Leistungen haben die Preise vieler Artikel unter dem Druck des Wettbewerbes nachgegeben. Diese Preisnachlässe gehen bei der bestehenden Marktlage auf Kosten der Marge des Fabrikanten, da die Möglichkeiten der Rationalisierung durch steigende Ansprüche der Abnehmerschaft, z. B. hinsichtlich der Musterung, in einem sehr engen Rahmen gehalten werden.

Auch auf dem Arbeitsmarkt ist der Rückweg aus der Hochkonjunktur weiter verfolgt worden. In der etwas verminderten durchschnittlichen Beschäftigungszahl kam die Anpassung an den reduzierten Auftragseingang zum Ausdruck; in zeitweise vermehrter Kurzarbeit zeigten sich gewisse von früher her bekannte Schwierigkeiten, bedingt durch den stark saisongebundenen Produktionsverlauf der wollverarbeitenden Betriebe. Im gesamten gesehen, vollzog sich die Rückbildung auf normale Dauerverhältnisse ruhig und ohne schockartige Störungen. Der durchschnittliche Beschäftigungsgrad hat sich im zweiten gegenüber dem ersten Halbjahr in einem eher günstigen Sinn entwickelt, so daß die Produktions- und Beschäftigungsmöglichkeiten für die nächste Zukunft wieder zuversichtlich beurteilt werden können.

Die Konjunkturabschwächung machte sich in der Baumwollindustrie recht fühlbar bemerkbar, zumal in der ersten Hälfte des Jahres, als Produktionseinschränkungen und Arbeiterentlassungen, namentlich aus den Reihen der Fremdarbeiter, nicht mehr zu umgehen waren. Gegen den Herbst zu allerdings, als Folge der Belebung des Exportes nach Deutschland, konnten die Betriebseinschränkungen zum Teil nach und nach wieder aufgehoben, der Arbeiterbestand mußte wieder ergänzt werden, ja, es machte sich da und dort geradezu ein Arbeitermangel geltend, so an jüngeren ungelernten in der Spinnerei, vor allem aber an gut qualifizierten Kräften in der Weberei.

Die Beschaffung der Rohstoffe bereitete keine Schwierigkeiten mehr. Die Preise der amerikanischen Baumwolle wiesen im großen ganzen keine übertriebenen Schwankungen auf, während die Preise ägyptischer Sorten größeren Ausschlägen ausgesetzt waren. Die Verkaufspreise mußten im Zusammenhang mit dem Konjunkturrückgang, zumal auch die in den vorangegangenen Jahren angesammelten Vorräte einen entsprechenden Druck ausübten, gesenkt werden.

Im einzelnen waren im Spätherbst die Grob- und Mittelfeinspinnerei im allgemeinen bis in den Januar 1950 hinein mit Aufträgen versehen, während die Feinspinnerei und die Zwirnerei zum größten Teil nur mit Mühe ihre bereits reduzierte Kapazitätsausnützung beibehalten werden können — wenn nicht die Möglichkeiten der Ausfuhr ihrer Produkte (non essentials) erweitert werden. Dies gilt namentlich auch für die Zwirnerei, deren Beschäftigungsgrad dadurch gekennzeichnet ist, daß ihr Arbeiterbestand gegenüber dem Höchststand um gut ein Drittel zurückgegangen ist.

Grob-, Mittelfein- und Buntweberei klagen über die Ueberfüllung des Inlandmarktes, doch hat sich die Exportlage gebessert. Die Ausfuhr von Feingeweben dagegen ist je und je durch die Einfuhrrestriktionen in den an und für sich aufnahmefähigen Abnehmerstaaten erschwert.

Ganz allgemein bildet für die schweizerische Baumwollindustrie, abgesehen von den noch nicht übersehbaren Folgen der Währungsabwertungen, die Entwicklung der internationalen Außenhandelspolitik eine Schicksalsfrage. Die weitere Verwirklichung der Abschließungstendenzen des Auslandes müßte nicht nur den Export gefährden, auch deren Rückwirkungen auf den Inlandmarkt, der unmöglich die gesamte Produktion dieser Industrie aufnehmen könnte, wären äußerst schwerwiegend.

Die schweizerischen Leinenwebereien vermochten im Jahre 1949 Leinen-, Hanf- und Baumwollgarne in beliebiger Menge und wiederum in sehr guten Qualitäten zu beschaffen, in vielen Fällen zu etwas fallenden Preisen. Die Währungsabwertungen in den Bezugsländern England, Belgien und Frankreich brachten vorerst eine weitere Verbilligung der Leinengarne, die jedoch durch Preiserhöhungen von seiten der Lieferanten bald wieder nahezu aufgehoben wurde. (Schluß folgt)

Die westdeutsche Kunstfaserindustrie im Wettbewerb

Cord-Garne vor neuer Entfaltung

Die Festkunstseide für Reifen- und Treibriemen, die manchen Ballen Baumwolle einsparen hilft, hat im letzten Jahre der starken Reifeneinfuhr ihren Tribut zollen müssen. Die Produktion wurde herabgesetzt, ja, zum Teil vorübergehend eingestellt. Jedoch ist vom führenden Kunstseidenunternehmen, das sich im Dezember 1949 mit einer Tageserzeugung von rund zehn Tonnen begnügte, für das Frühjahr 1950 wieder eine Verdoppelung in Aussicht genommen. Die Störungen haben auf die Gesamtproduktion keinen Einfluß ausgeübt, da andere Kunstseidenarten anstelle der Cord-Garne die Lücken füllten und eine volle Auslastung erlaubten.

Zellwolle kein Lückenbüßer

Die Zellwolle hatte im Auf und Ab die Stöße auszuhalten, die vor allem von der Baumwolleinfuhr ausgingen. Sie staute sich zeitweilig vor den überlasteten Spindeln. Diese Rückschläge sind inzwischen überwunden. Ueberspitzt könnte man sagen: die Verwendung der Zellwolle stand im umgekehrten Verhältnis zu den spinnbereiten Vorräten an natürlichen Spinnstoffen. Trotzdem zeigte sich ein steigender Zug, da die Zufuhr an fremden Rohstoffen und Gespinsten mit dem Aufschwung der Textilindustrie nicht Schritt halten konnte. Die starke Verteuerung der amerikanischen Rohbaumwolle durch die Umwertung der Wechselkurse bahnte der Zellwolle erneut den Weg, wie denn überhaupt die Preisstetigkeit der Kunstfasern bei den unübersehbaren Weltrohstoffschwankungen ein nicht zu unterschätzender Vorzug ist. Im übrigen aber wäre es grundsätzlich falsch, die Zellwolle nur als Lückenbüßer zu behandeln. Das geschieht nicht einmal oder gerade nicht in den USA und der Schweiz, den sprichwörtlich reichen Ländern, die sich